

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 19 (1929)
Heft: 2

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BIBLIOGRAPHIE.

VOGELS, Dr. Heinrich Joseph, o. Professor an der Universität in Bonn: **Übungsbuch zur Einführung in die Textgeschichte des neuen Testaments.** Bonn, Verlag von Peter Hanstein, 1928. 32 S., gr.-8°. Kart. M. 1.20.

Dieses Übungsbuch ist geeignet, einem empfindlichen Mangel abzuhelpfen. Trotzdem der neue „Nestle“ (1927) nun auch dem Studenten einen viel bessern Einblick in die einzelnen Zeugen gewährt, ist die Darbietung ganzer Stücke der wichtigsten Zeugen in übersichtlicher Form für seminaristische Übungen sehr willkommen. Nur so lernt auch der Student die Quellen „lesen“. Und nur durch solch lebendige Auseinandersetzung mit dem „Apparat“ wird eine echte Vertrautheit mit dem Texte möglich. Das treffliche Handbuch ist auch, soweit ich heute sehen kann, nach seiner Auswahl zu begrüßen. Ggl.

TIHAMÉR TÓTH: **Charakter des jungen Menschen.** (Wachstum und Gestalt, Bücher der Lebenserfassung für den jungen Menschen. 2. Band.) Herder, Freiburg-Breisgau 1928.

Die Fortsetzung der in Nr. 2 besprochenen Gedanken des ungarischen Jugendbildners, aber eine etwas vertiefte Fortsetzung. Während im 1. Band die Bildung durchwegs als eine gesellschaftliche Gewandtheit dargestellt ist, wird sie hier als Charakterbildung gezeigt und gelehrt. Charakter als Konzentriertheit des guten Willens im Grossen und Kleinen. Geistiges Talent und seelische Tiefe, Religion und Wissen werden erst zum Charakter, wenn Sie durch den Willen zur Einsicht geführt werden. Der Wille zum Guten muss alle Fähigkeiten umfassen und leiten. Der Verfasser scheint das Geheimnis der Erziehung erspürt zu haben, wenn er der Willensschulung den Primat gibt. Die vielen Beispiele machen das Büchlein sehr praktisch.

H. G.

SCHMIDT, Karl Ludwig: **Die Kirche des Urchristentums.** Eine lexikographische und biblisch-theologische Studie. Einzel-

Ausgabe aus: Festgabe für Adolf Deissmann zum 60. Geburtstag, 7. November 1926. 60 S. Seite 259—319. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1927. M. 3. 30.

Die überaus sorgfältige Studie des Jenenser Neutestamentlers ist neben den Arbeiten von Holl und Kattenbusch das Eindringendste, was in den letzten Jahren über dieses Problem veröffentlicht worden ist. Die lexikographische Untersuchung ergibt überzeugend das Resultat, dass sich die urchristliche Gemeinde mit ihrer Selbstbezeichnung: *ἐκκλησία* (*τοῦ Θεοῦ*) als den wahren q'hal Jahveh, das eigentliche Volk Gottes bezeichnen will, das neue Israel.

Aber es gelingt Schmidt, noch eine speziellere Feststellung durch diese lexikographischen Erörterungen wahrscheinlich zu machen. Es ist anzunehmen, dass dem Terminus *ἐκκλησία* im Munde Jesu das aramäische *Kenischta* zugrunde liegt. Diese Bezeichnung schliesst in sich die doppelte Möglichkeit, dass damit Jesus die Seinen zugleich als Sonder-Synagoge und eben diese als die einzige, die rechtmässige Darstellung des q'hal Jahveh bezeichnen konnte. Oder mit andern Worten: gerade mit diesem Ausdruck bezeichnet sich die neue Gottesgemeinde als den „Rest Israels“, der nach den prophetischen Verheissungen den Bestand der Gottesgemeinde verbürgte.

Diese Schlussfolgerungen erhalten aber erst ihr volles Gewicht durch die Resultate des zweiten Abschnitts, durch die Untersuchung über das Wort Jesu an Petrus (Matth. 16, 18). Entgegen den üblichen Versuchen der modernistischen und protestantischen Kritik hält Schmidt, wie mir scheint mit Recht, das Wort für ein echtes Logion Jesu. Aber er deutet es nicht um, weder im Sinne des Erasmus und der Reformatoren, noch im Sinne des Vatikanismus. Simon Petrus wird als Kepha (Fels) eine Sonderaufgabe in der Kirche zugesprochen, aber ohne dass daraus eine Verheissung für seine vermeintlichen „Nachfolger“ abgeleitet werden könnte. Das ist die einzig mögliche Deutung der Stelle, die ihrem Wortlaut gerecht wird. Nach einem psychologischen Grund der Aussonderung des Petrus ist gerade nicht zu fragen.

Ob allerdings der Ausdruck „bauen“ und das Bildwort „Fels“ ihre volle Erklärung durch die gegebene Deutung finden, ist mir zweifelhaft. Es wäre genauer zu untersuchen, ob nicht

noch andere Möglichkeiten in Frage kämen, z. B. eine Deutung aus den Worten Jesu über den „Tempel“ (Gerichtsanklage etc.).

Schmidt weitet den Blick für die Bedeutung dieser Stelle ferner dadurch, dass er das Kirchenwort nicht isoliert, sondern Matth. 16, 19, und andere Stellen in engen Zusammenhang mit ihm bringt. Diese *ἐκκλησία* hat ihre Bedeutung darin, dass *ihr* die *βασιλεία τοῦ Θεοῦ* zugedacht ist. Die Zusammenhänge mit dem Messiasbewusstsein Jesu und der Abendmahlsstiftung werden leider nur gestreift.

In einem dritten Abschnitt wird endlich in Auseinandersetzung mit der Arbeit Holls über den „Kirchenbegriff des Paulus in seinem Verhältnis zu dem der Urgemeinde“ das Problem des Heidenchristentums und des Katholizismus erörtert. Bemerkenswert ist hier, dass Paulus mit seinem Kirchenbegriff nicht gegen die Grundauffassung der jerusalemitischen Urgemeinde ausgespielt wird. Paulus kämpft wohl gegen die theokratische Überbetonung der Personen (Urapostel) und des Orts (Jerusalem), aber nicht gegen die wirkliche Bedeutung etwa des Petrus und der jerusalemitischen Urgemeinde. Er hält vielmehr ernstlich an den für die Kirche lebenswichtigen Zusammenhängen fest (Kollekte für die Armen von Jerusalem!). Was er ausschliesst, ist nur jede Verrechtlichung des Verhältnisses, und was er durch seine wichtigsten Aussagen (Kirche als Leib des Christus) erreicht, ist die lokale Entschränkung der Gemeinde. Aber nie will er damit die berechtigten Ansprüche der ersten Gemeinde negieren.

Damit bekommen aber auch die spekulativen Aussagen des Paulus über die Kirche, die an die mystisch-mysterienhafte Terminologie anklingen, ein ganz anderes Gepräge als dies zuerst der Fall zu sein scheint. Es ist von grosser Wichtigkeit, dass Schmidt so den Zusammenhang der paulinischen Sätze über die Kirche mit der israelitischen Vorstellung von der einen Gottesgemeinde aufdeckt. Die Loslösung von der Urgemeinde ist für Paulus aus tiefsten Gründen unmöglich.

Damit ist aber auch die Konkretheit der Kirche gegeben. Tief und richtig erfasst ist, dass die „Heiligkeit“ der Kirche und dem Einzelnen im Sinne der Rechtfertigung, nicht als Qualität zugesprochen ist. Richtig ist auch, dass diese Tatsache im spätern Katholizismus oft verdunkelt wurde. Aber ungenau ist es, wenn schlangweg behauptet wird, dass im Katholizismus

die Aussage von der Heiligkeit einfach im Sinne der Qualität „von Menschen und Institutionen“ gewagt werde. Richtig dürfte dagegen sein, dass nicht der Übergang vom Pneumatiker- und Charismatikertum der ältesten zum Amt der alten Kirche die gefährliche Veränderung brachte, sondern die juristische Fundierung der Hierarchie und ihre Überstellung über die Gemeinde, die so nicht mehr als das Gottes-Volk verstanden, sondern Anstalt wird. Der östliche Katholizismus weiss aber heute noch — wenigstens in der Theorie — um diese Gefahr.

Die Studie bietet auf engem Raum bedeutsamste Anregungen und Resultate. Sie nötigt den ehrlichen Leser, die Probleme ganz neu durchzudenken, besonders auch das Problem, das die altkatholische Kirche der historischen Forschung stellt.

Ob allerdings *dieses* Problem auf die einfache Weise zu lösen ist, wie es der Verfasser versucht, ist zu bezweifeln. Gerade von seinen Voraussetzungen aus scheint mir die Frage ein neues Gesicht zu bekommen. Ist die Kenishta, die Jesus aufbaut, nicht eben eine Grösse, die ihre Bedeutung von der unmittelbaren Nähe der eschatologischen Ereignisse her erhält, der Ereignisse, die aber abhängig sind von der Haltung Israels. Offenbar war die Kenishta, die Jesus wollte, auf das Hereinbrechen der Gottes-Herrschaft eingestellt. Als Israel in seiner Grosszahl den Glauben verweigerte, sah sich die kleine Schar einer völlig neuen Situation gegenüber. Ihre erste Verlegenheit spiegelt sich noch in den tastenden Versuchen, der Fragen Herr zu werden, die ihnen die Bekehrung von Heiden aufnötigte. Die neue Situation zeigt sich in voller Schärfe in den Erörterungen des Juden Paulus, Röm. 11, 11—37. Der Katholizismus der Weltkirche aber ist gewiss nicht einer der Lückenbüsser für den tragischen Ausfall der Urgemeinde. Ihr Sterben ward in diesem Sinn der Gesamtkirche auch nicht zum Schaden. (gg. Schlatter, zit. bei Schmidt, 317, 1.) Sondern die altkatholische Kirche, die zum Teil ähnliche Ordnungen und Gefahren wie die Urkirche aufweist, — das sieht Schmidt richtig — ist die notwendige Antwort auf die neue Situation, die durch das Ausbleiben der eschatologischen Ereignisse gegeben war. Die Schuld am Ausbleiben aber liegt im Verhalten Alt-Israels.

Es ist selbstverständlich, dass die neue Situation auch neue Gefahren in sich trug, denen die Kirche zum Teil erlag. Und

darin hat Schmidt allerdings Recht, dass solches Erliegen immer zusammenhing mit einer Verkennung des Rechtfertigungswortes bei Paulus und damit einer Verkennung des Grundverhältnisses der Gottesgemeinde zu ihrem Herrn. Ggl.

FEDOTOFF, G. P.: **The Russian Church since the Revolution.**
London S. P. C. K. S. 2/6.

Der Verfasser war Professor der Geschichte an der Universität Saratoff und erlebte die Verfolgung der Kirche acht Jahre, bis er 1925 das Land verliess. Er ist also kompetent, ein solches Buch zu schreiben. Es reicht bis 1927. In einem Anhang werden die seitherigen Ereignisse kurz zusammengefasst. Wenn im grossen und ganzen die Geschichte der russischen Kirche seit der Revolution bekannt ist, so erhält man doch durch diese Publikation über manches genaueren Aufschluss. Insbesondere kann man sich ein gutes Bild über die Synodalkirche und ihr Verhältnis zur tychonitischen machen. Willkommen ist das Kapitel über das innere Leben der orthodoxen Kirche. A. K.

SÖDERBLOM, N.: **Christliche Einheit.** Evangel. Pressverband, Berlin-Steglitz 1928.

Der Erzbischof von Upsala hatte in schwedischen Zeitschriften zum päpstlichen Rundschreiben „Mortalium animos“ Stellung genommen. Die Aufsätze sind in diesem Buch gesammelt, weitere sind beigelegt, die das wichtige Thema des christlichen Einigungswerkes behandeln. Eingehend wird das „Gespräch von Mecheln“ beleuchtet, in einem andern Aufsatz setzt sich der Verfasser mit einer Schrift des Freiburger Professors Ch. Journek „L'Union des Eglises“ auseinander und berührt die Schwierigkeiten, die sich an Stockholm knüpfen, das Verhältnis dieser Bewegung zum Glauben, zur Kirche, zum Reich Gottes. Erwähnenswert ist der Vorschlag in dem folgenden Aufsatz „Die Pflicht der Christen, eins zu werden“, einen gemeinsamen Kirchen- oder Bundesrat der ganzen Christenheit zu wählen „um einen wirklichen Ausdruck für die geistliche Gemeinschaft um das Kreuz Christi zu gewinnen und dazu zu helfen, mit vereinten Kräften unserm gemeinsamen Herrn und Meister zu dienen.“ S. 76. Im letzten Abschnitt „Das Evangelium und die Institution“ rückt

der Verfasser die Einzigartigkeit der christlichen Gemeinschaft ins Licht religionsgeschichtlicher Betrachtungsweise und fasst alle die Fragen zusammen mit dem Schluss, dass der Weg zur Einheit zunächst zu einer Arbeitsgemeinschaft führen muss und von da zur weiteren Etappe der Abendmahlsgemeinschaft der brüderlichen Einheit am Tisch des Herrn. „Dann nähern wir uns im Sinne des Evangeliums der organischen Verwirklichung der *Una sancta catholica et apostolica ecclesia*.“ Im Anhang werden einige Dokumente beigelegt. Die Botschaft von Stockholm, über das Königtum Christi, die Botschaft von Lausanne und das Rundschreiben „*Mortalium animos*“. — So allgemein die schroffe Haltung Roms bedauert wurde, sie hatte doch das Gute, dass das Einigungswerk aufs neue von allen Seiten durchforscht wurde und wird, was ihm nur zur Förderung dienen kann.

A. K.

Johann Adam Möhler (Band I), Gesammelte Aktenstücke und Briefe. Mit einem Bildnis Möhlers. Herausgegeben und eingeleitet von Dr. theol. et phil. Stephan Lösch, Privatdozent an der kathol.-theol. Fakultät der Universität Tübingen. Verlag Joseph Kösel und Friedrich Pustet, München.

Mit weiter Umsicht und grosser Vorsicht ist der Verfasser an ein Werk gegangen, das der Lieblingsgegenstand seiner wissenschaftlichen, historisch-kritischen Tätigkeit und Forschungsarbeit zu sein scheint, an die möglichst restlose Erfassung des gesamten privaten und öffentlichen Lebens keines Geringeren als des grossen theologischen Denkers und Begründers der katholischen Tübingerschule, Johann Adam Möhler. Trotzdem bereits wertvolle Werke über Möhler vorliegen, so war doch hier und dort eine fühlbare Lücke zu konstatieren, besonders was das private Leben Möhlers anging; auch in bezug auf wissenschaftliche Veröffentlichungen Möhlers (hatte er doch auch in Briefen ein nicht zu unterschätzendes „*depositum fidei*“ hinterlassen) wurde noch hier und da etwas vermisst, was man doch eben auch wissen musste. Lösch ist es in der Tat gelungen, manches verborgene Schatzkästlein Möhlerscher Geistesperlen wieder zu entdecken, was gewiss nicht ohne Einfluss auf das Gesamturteil über Möhler bleiben dürfte. Es war kein Leichtes, die sporadisch vorhandenen Akten und Briefe aufzuspüren und

chronologisch einzubauen. Durch Löschs mühsame und darum wertvolle Arbeit, wie sie hier vorliegt, gewinnen wir einen vollen, intimen Einblick ins gesamte Lebensgebiet Möhlers. Der Möhlersche gelebte und vorgetragene Katholizismus wirkt kraftvoll und überzeugt, aber auch warm und universalistisch aus seinem weiten Schrifttum. Der Verfasser dürfte nicht mit Unrecht in der Einführung betont haben, dass Möhler „der berufene Unionstheologe“ gewesen wäre, „wenn es galt, die Naturbeschaffenheit des Bodens zu untersuchen, in den die Unionskonferenzen eine Saat der Zukunft legen wollten“. Sein inniges Verhältnis zu Döllinger legt die Frage nahe, zu welcher Entscheidung wohl Möhler in seinem Gewissen gekommen wäre, wenn er hätte die Ereignisse vom Jahre 1870 erleben müssen. Hätte auch er mit Bischof Hefele in tiefster Seele geschlagen bekennen müssen: „Wir haben nichts erreicht!“ Es ist Möhler das schwere Los der Gewissensentscheidung eines Döllinger erspart geblieben, das ihm bei seinem Ernst und seiner Wahrhaftigkeit und gerade wegen seiner glühenden Liebe zur Kirche, als der makellosen Braut Christi, postum hätte prophezeit werden müssen. Er trat für die Wahrheit und Gerechtigkeit ein nicht nur da, wo er die Kirche in ihrer Lehre angegriffen glaubte (vgl. den interessanten Briefwechsel mit Prof. Dr. Joseph Burkhard Leu, Propst des Stiftes St. Leodegar in Luzern, Nr. 230), sondern auch dort, wo er die Hierarchie im Fehler wusste (vgl. seine gerechte Beurteilung des Kampfes gegen den sogenannten „Jansenismus“ in Quellenangabe in Nr. 242 und Nr. 191).

Als Quellenwerk ist Löschs Akten- und Briefsammlung von unübertreffbarer Güte; er leistet damit einen äusserst wertvollen Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts. Der in Bälde erscheinende II. Band (Möhlers Leben und Wirken) dürfte nicht weniger unser Interesse fesseln. A. Z.

LEUBE, H.: **Kalvinismus und Luthertum I.** A. Deichertscher Verlag, Leipzig 1928. Geb. 20 Mk.

Von diesem Werk liegt der erste Band vor mit dem Untertitel: Der Kampf um die Herrschaft im protestantischen Deutschland. Wenn das Buch auf Gebiete führt, die weiten Kreisen fernliegen, ist seine Lektüre für solche dankbar, die Interesse

für irenische Bestrebungen der Vergangenheit haben. Auf Grund der zahlreichen irenischen und polemischen Literatur und stattgefundener Kolloquien werden die Annäherungsversuche der beiden Richtungen bis auf G. Calixt geschildert. So unerfreuliche Erscheinungen der konfessionelle Hader hervorgebracht hat, der Wille zur Verständigung tritt stets wieder stark hervor. Zu einem Resultat führte er in dieser Periode nicht. Vergeblich blieb die irenische Arbeit trotzdem nicht. Sie wird es auch heute nicht sein, mögen praktische Ergebnisse noch in so weiter Ferne liegen.

A. K.

GILG, Arnold: **Sören Kierkegaard**. Chr. Kaiser, Verlag, München 1926. 231 S. Brosch. M. 5, geb. M. 6.50.

Durch meine Schuld erscheint hier arg verspätet erst heute die Besprechung eines Buches des Systematikers der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern. Das Werk ist es aber wert, auch über die Zeit der ersten Rezensionen hinaus bekannt zu bleiben. Wenn es wahr ist, dass der Stil über einen Schriftsteller schon fast alles sagt, dann stellt sich Gilg von vorneherein ein ausgezeichnetes Zeugnis aus. Die Geschlossenheit der Form, bei der kein Wort zu viel gesagt, keines vermisst wird, erweckt sofort das Vertrauen, dass hier mit äusserster Sorgfalt versucht sei, das Werk Kierkegaards treu wiederzugeben. Es sei auch gleich vermerkt, dass die Darstellung des Kierkegaardischen Denkens selbst die Aufgabe ist, die sich der Verfasser gestellt hat. Eine kritische Auseinandersetzung wird nicht versucht. Sie wird nur an einzelnen Stellen als weitere Aufgabe angedeutet. Wer jemals bei Kierkegaard mitgedacht hat, weiss, dass schon diese Arbeit ungewöhnliche Anforderungen stellt.

Sie wird von Gilg in selbständiger Zuverlässigkeit durchgeführt. Die Selbständigkeit zeigt sich z. B. darin, dass schon in der einleitenden biographischen Skizze die gewohnten Akzente aufgegeben werden. Wenn der „Kampf“, den das Ende des Lebens Kierkegaards kennzeichnet, nicht einfach als Ausdruck des Wesens seiner Haltung beurteilt wird, so ist das nicht etwa ein Ausweichen vor der Kritik, der ihr tiefes Recht keineswegs bestritten wird, sondern ein folgerichtiger Schluss aus der Einsicht in die zentralen Aussagen des Denkers und Christen Kierkegaard. „Die dialektische Haltung ist preisgegeben.“ (S. 76.)

Die Zuverlässigkeit der Berichterstattung erweist sich etwa darin, dass sachlich nirgends ineinandergeschrieben, sondern tastend Schritt auf Schritt die Stufe beachtet wird, auf der die jeweils dargestellte Anschauung gefunden wird. So nimmt der Darsteller auch die Bedeutung der Pseudonyme durchaus ernst. Er verlässt sich nie auf vage psychologische Vermutungen. Die Stadien des Ästhetischen, Ethischen, „Religiösen“ im Sinn der Religion der Immanenz werden in einer selbst wieder dialektisch gestalteten Form der Wiedergabe abgewandelt, in einer Weise, die den Leser zwingt, mitzugehen, ich möchte sagen: in Versuchung führt, — nämlich zum Beispiel eine Zeitlang die Sätze von Assessor Wilhelm so aufzunehmen, wie wenn sie wirklich annehmbar wären. Überhaupt scheint mir dies die Kraft der Darstellung auszumachen, dass sie zwingt, „in“ Kierkegaardschen Gedankengängen zu gehen, und das leichtfertige Hinwegdenken „über“ Kierkegaards Kernworte verunmöglicht.

Das Heraustreten der christlichen Betrachtungsweise aus der heidnischen, die Befremdlichkeit des Gegensatzpaares Sünde — Glaube, das dem heidnischen Sünde — Tugend entgegengestellt wird, die Bedeutung des Begriffs der Offenbarung, der allein den neutestamentlichen Zentralakt „des Gehorsams des Glaubens“ verständlich macht, die Eigentümlichkeiten der *neuen* Gedanken Kierkegaards über das, was zum Glauben gehört (Inkognito des Geglaubten, Unsicherheit als Bürgin des Gnadencharakters des Erglaubten, die echte Paradoxie), werden mit der gleichen gespannten Dringlichkeit ins Licht gerückt. Wo sich dem Leser Fragen aufdrängen, richten sie sich gegen den Gedanken Kierkegaards selbst. Man möchte deshalb wünschen, dass der Verfasser einmal die Kraft fände, einen „zweiten Teil“, eine Auseinandersetzung mit Kierkegaard zu schreiben.

Es ist ja doch offensichtlich, dass die Aufgabe des dänischen Einsamen die des Toröffners war. Die Existentialphilosophie, die er erspürt, müsste erst noch geschrieben werden. Und auch die Theologie, die sich von Kierkegaard „sagen lässt“ und *dann* von der Menschwerdung Gottes „erst recht“ sagen könnte, muss immer noch, vielleicht immer wieder gesucht werden.

Dass von der ersteren, der philosophischen Aufgabe, in Gylgs Darstellung weniger bemerkbar wird, liegt daran, dass er ein ausgesprochen *theologisches* Buch schreibt. Daraus erklären sich auch die Berührungen mit der Fragestellung der

zeitgenössischen systematischen Theologie, die aber nicht als willkürlich an die Sache herangebracht beurteilt werden können. Als theologisches Werk darf das Buch Gilgs — es ist 1926 erschienen! — als der erste Versuch einer Gesamtdarstellung des Kierkegaardschen Denkens in sachgemässer Erfassung der Bedeutung dessen, um was es sich handelt, bezeichnet werden. Die seither erschienene, bedeutsame Kierkegaardliteratur zeigt, dass das Unternehmen der Aktualität nicht entbehrt. E.G.

RANFT, Hans: **Wie predige ich das alte Evangelium in neuer Zeit?** Lunkenbeins theologische Bücherei III. Verlag Gustav Lunkenbein, Buchhandlung für ev. Theologie, Leipzig C 1. 145 S. Kleinoktav. M. 3.

Das Büchlein behandelt rund 11,000 Predigttexte in der Weise, dass es bei jedem Texte angibt, in welchen Predigt- oder Andachtssammlungen sich eine Bearbeitung des betreffenden Abschnittes findet, eine Einrichtung, die dem akademischen Lehrer der Homiletik sehr nützlich, dem Verkündiger des göttlichen Wortes, zumal am Samstag, sehr gefährlich werden kann. Berücksichtigt vor allem — gemäss der Betitelung — neuere Prediger wie, um nur einige Namen herauszugreifen, Aeschbacher, Benz, Rittelmeyer, Barth, Amsler, Pfister und viele andere. Aber auch noch lebendige Alte, wie Schleiermacher, Kögel, Blumhardt und andere. (Der jüngere Blumhardt heisst allerdings nicht *Johann* Christoph. S. 6.) Wer das Büchlein im rechten Sinn benützt, um selbst zu hören auf den Mund der Zeugen, ohne das Zeugnis kopieren zu wollen, der wird für die grosse Arbeit, für diese Hinweise dankbar sein. Es bietet implicite eine kleine Einführung in die *evangelische* homiletische Literatur aller Richtungen. Ggl.

PRIBILLA, M. S. J.: **Um kirchliche Einheit. Stockholm-Lausanne-Rom.** Geschichtlich-theologische Darstellung der neueren Einigungsbestrebungen. Verlag Herder & Cie., Freiburg i. B. 1929.

Trotz der scharfen Ablehnung des heutigen Unionswerkes durch die römische Kurie erweckt es in weiten Kreisen der römischkatholischen Kirche reges Interesse. So hat sich der deutsche römischkatholische Akademikerverband damit befasst. Aus den Arbeiten dieses Verbandes, die M. Pribilla

geleitet hat, ist das vorliegende Buch entstanden. Der Verfasser hat eine tüchtige Arbeit geleistet, denn es war ein gewaltiger Stoff zusammenzusuchen und zu bewältigen. In den beiden ersten Abschnitten werden Stockholm und Lausanne nach ihrem Werden und ihren Ergebnissen gewürdigt, und zwar in einer Weise, die auf Objektivität gerichtet ist und die eine vornehme Gesinnung des Verfassers zutage treten lässt, die von der Bedeutung beider Bewegungen überzeugt ist. Natürlich ist er dazu sehr kritisch eingestellt und ist der Meinung, dass wenigstens für den Protestantismus die Zeit der Kirchenunion vorüber ist. Er glaubt, dass die Entwicklung der Ereignisse dem römischkatholischen Standpunkt recht gebe, dass eine Einigung der Christenheit nur auf dem Wege der Einzelkonversion möglich sei. Wenn der Verfasser meint, diese Erkenntnis würde die Suchenden veranlassen, nach Rom zu schauen, die römische Kirche sei das Zentrum der Einheit, so kann dies nur stimmen, sofern Einheit im Sinne von Uniformität zu verstehen ist. Uniformität lehnt aber die nicht römischkatholische Christenheit geschlossen ab, denn sie widerspricht dem Evangelium und der Geschichte der alten Kirche. Klärend kann der dritte Abschnitt: Rom, katholische Stellungnahme zu Stockholm und Lausanne, auf alle wirken, die im stillen immer noch auf eine Mitarbeit Roms warten. Klipp und klar weist der Verfasser überzeugend nach, dass Rom einfach nicht anders handeln konnte, als es die Beteiligung strikte ablehnte. Es hätte sich selbst aufgeben müssen. Der Verfasser glaubt trotzdem an die Möglichkeit einer Einheit im Wirken, da die römische Kirche ihren Gläubigen nicht verbiete, sich mit Andersgläubigen zur Abstellung sozialer Übel oder Förderung des Friedens zwischen den Klassen und Völkern zu verbinden. Eine gemeinsame christliche Basis für solche Zusammenarbeit hält der Verfasser nicht für notwendig. Das Suchen nach einer solchen führe nur zu Verwirrung, Argwohn und Streit. Er glaubt, dass die kirchliche Autorität ein Zusammenarbeiten mit Andersdenkenden zulässt, sobald den Formen des Zusammengehens kein religiöser Charakter anhafte, die Gefahr eines verschwommenen Interkonfessionalismus vermieden werde. Im letzten Kapitel „Die Einheit im Glauben“ findet der Verfasser in geschickter Anlehnung an päpstliche Aussprüche allerlei Vorschläge zur Anbahnung einer Verständigung der Konfessionen — natürlich immer mit dem geheimen

Wunsch, die Suchenden möchten nur einen Weg, den nach Rom, finden. Man wird es dem Verfasser zugute halten, wenn das Buch in eine Verherrlichung Roms ausklingt. Störend wirken die allzu vielen Zitate, die natürlich einseitig gewählt sind — und oft ihre Wirkung versagen. Auch sonst ist uns die merkwürdige Art des Zitierens aufgefallen. So schreibt der Verfasser auf Seite 219, es gelte heute, „was Augustinus von der katholischen Kirche seiner Zeit schreibt: dass nämlich unter der katholischen Kirche schlechthin allüberall bei Freund und Feind die unter Petri Nachfolger geeinte Kirche verstanden wird“. Überrascht sucht man in der Anmerkung in der zitierten Stelle Augustins nach der „unter Petri Nachfolger geeinten Kirche“, natürlich vergeblich. Augustin kennt eine solche Wendung nicht. Im Anhang sind in Auswahl einige wichtige Aktenstücke zu der Darstellung des Buches abgedruckt. A. K.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, II. völlig neubearbeitete Auflage, II. Band E—H. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1928.

Dieser Band enthält eine Fülle von Material, so dass er sich würdig dem ersten anschliesst. Allerdings besitzt das Werk nicht mehr den geschlossenen einheitlichen Charakter wie die erste Auflage. Das hängt mit der heutigen protestantischen Theologie und dem Bestreben der Redaktion zusammen, die einzelnen Artikel dem berufenen Spezialforscher ohne Rücksicht auf seine theologische Richtung oder auch konfessionelle Zugehörigkeit anzuvertrauen. Unwillkürlich wird deshalb der Benützer des Nachschlagewerks besonders bei grösseren Aufsätzen sich zuerst nach dem Verfasser erkundigen. In vielen Fällen ist das gar nicht nötig, da man oft sofort merkt, von welcher Richtung her der Verfasser kommt. So wird es dem Kundigen bei manchem Artikel römischkatholischen Ursprungs gehen. Der Artikel Episkopalismus z. B. würde besser in ein spezifisch römischkatholisches Lexikon passen. Neben dieser Neuauflage behält die erste Auflage immer noch ihren Wert. In einzelnen Fällen wird auch darauf hingewiesen. A. K.

STRASSER, G. O.: **Capitos Beziehungen zu Bern.** Leipzig 1928, M. Heinsius' Nachfolger. Preis M. 7.20.

Man wird dem Verfasser dankbar sein, dass er einem Mann diese Studie gewidmet hat, der in unsern Tagen besondere Aufmerksamkeit verdient. Capito, „ein edelster Vertreter einer evangelischen Katholizität“, hatte mit Bucer von Strassburg her eine kirchliche Union angestrebt. Seine religiöse Überzeugung drängte ihn unter mannigfachen Wandlungen als Vermittler zwischen Täuferum und den Kirchen der Reformation, zwischen lutherischer und zwinglianischer Auffassung, zwischen altem und neuem Glauben im Geiste des Erasmus tätig zu sein. Dieser irenische Charakter Capitos trat besonders in seinen Beziehungen zur bernischen Kirche hervor. In ihr Leben hat er mit Erfolg eingegriffen. Möge die Schrift dahin wirken, dass der versöhnende Geist Capitos in unserer Zeit lebendig bleibe.

A. K.

Les Religions contre la guerre. Procès-verbaux du Comité préparatoire du Congrès universel des forces religieuses pour la paix. Genève 12—14 septembre 1928. Union des Eglises pour la paix, Paris.

Die Church Peace Union, ein Komitee in New York, das die bekannte Carnegiestiftung zur Förderung des Friedens durch die Kirchen verwaltet, beabsichtigt, einen Weltkongress aller Religionen für den Frieden einzuberufen. Ein Vorbereitungs-komitee tagte im September letzten Jahres in Genf. Es stellte in einer Kundgebung die Grundsätze des Kongresses auf, die einzig darauf gerichtet sind, die religiösen Kräfte der verschiedenen Religionen für den Frieden zu wecken und zusammenzufassen. Es nahm ferner praktische Vorschläge zur Organisation der Konferenz entgegen, die nächstes Jahr in einer Stadt des Orients zusammentreten soll. Es sind tausend Teilnehmer der verschiedenen Religionen in Aussicht genommen. An den Verhandlungen in Genf haben sich lebhaft Christen, Juden, Mohammedaner, Buddhisten, Konfuzianer u. a. beteiligt. Von Interesse ist der „Culte liturgique“, dessen Bestandteile den Religionsurkunden aller Welt entnommen und geschickt zu einem Ganzen zusammengestellt sind.

A. K.

Neu eingegangen:

- Vom Apostolat der Presse. Die erste internationale christliche Pressekonferenz. Köln 19. bis 21. August. Evang. Presseverband, Berlin-Steglitz 1929. M. 1. 50.
- Coulange, L.*: Catéchisme pour adultes. I. Les Dogmes. Les Editions Rieder, 7, Place Saint-Sulpice, Paris-VI^e. 12 fr.
- Chrétien, A.*: Jésus-Christ. Sermon prononcé à l'occasion du premier culte interconfessionnel célébré à Genève. Imprimerie A. Kündig, Genève 1929.
- Florilegium Patristicum, Fasc. XIX. Sententiae Florianenses, herausgegeben von H. Ostlender. Kart. M. 2. 50. Verlag P. Hanstein, Bonn.
- Geissler, J. K.*: Die Seelenlehre der Durchdringung. Verlag Geisslers Werke, Eisenach 1929.
- Gilg, A.*: Der Sinn der Theologie. Rektoratsrede. P. Haupt, Bern 1929. Fr. 1. 20.
- Houtin, A.*: Courte histoire du célibat ecclésiastique, Les Editions Rieder, Paris-VI^e 1929. Preis 12 fr.
- A la mémoire du père Hyacinthe Loyson. A l'occasion de l'inauguration de son médaillon en l'église de St-Germain de Genève, le 28 octobre 1928. Genève 1929.
- Huonder, A., S. J.*: Zu Füßen des Meisters. Kurze Betrachtungen für vielbeschäftigte Priester. 3 Bände, 12^o. Freiburg i. B., Herder. Dritter Band: Der Verklärungsmorgen. Mit einem Titelbild. (XIV und 398 S.) 1929. Geb. M. 5. 40.
- Lieb, E.*: Das westeuropäische Geistesleben im Urteile russischer Religionsphilosophie. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1929. M. 1. 80.
- Pribilla, M.*: Um kirchliche Einheit. Stockholm, Lausanne und Rom. Geschichtlich-theologische Darstellung der neueren Einigungsbestrebungen. Grossoktav (XII und 332 S.). Freiburg i. B. 1929, Herder. Geb. M. 10.
- Quint, J.*: Deutsche Mystikertexte des Mittelalters, I. Verlag P. Hanstein, Bonn 1929. Preis M. 2. 80.
- Les Religions contre la guerre. Procès-verbaux du Comité préparatoire du congrès universel des forces religieuses pour la paix. Genève, 12—14 septembre 1928. Paris, rue Desrenaudes 3, 1929.
- Spahn, H.*: Das Evangelium Jesu und unsere Fragen und Nöte. Verlag W. Loepthien, Meiringen und Leipzig C 1. Preis geb. Fr. 7. 80.